

Oswald Inglin
Basel

Individualisierung und Reflexion im französischen Fremdsprachunterricht: das Portfolio

Comment amener les élèves à travailler individuellement sur un objet d'enseignement pour que cela corresponde le mieux à leur propre méthode de travail et à leurs compétences? Comment les amener à élaborer de manière autonome la forme et les stratégies permettant d'obtenir un résultat et à le présenter? Une des réponses possibles, c'est le portfolio.

Cette contribution veut donc présenter le portfolio en tant que méthode fonctionnant dans le cadre d'un projet d'enseignement du français.

Il est courant de lire en classe de langue étrangère un roman ou une pièce de théâtre. Les enseignants travaillent avec les élèves non seulement à partir du texte, mais s'interrogent également sur la question de l'auteur-e, du contexte historique dans lequel le texte a été produit ou encore en intégrant dans leur enseignement des adaptations filmiques ou d'autres produits multimédias qui se réfèrent au texte.

Cette modalité de travail, qui prend de plus en plus d'importance dans l'enseignement régulier, représente un excellent modèle sur la base duquel les élèves vont pouvoir travailler à d'autres textes des mêmes auteur-e-s. Cela va les aider dans la compréhension d'autres œuvres, par exemple lorsqu'ils/elles préparent ces fameuses «listes de lecture» pour les examens de maturité.

L'article montre d'abord comment mettre en place cette méthode en général, pour en fournir ensuite des exemples de détail sur la base d'œuvres de Molière.

Unterrichtsdilemma

Einleitend einige Worte dazu, wie ich zum Portfolio kam: Je länger ich als Fremdsprachenlehrer Literatur in immer wieder der gleichen, hergebrachten Art und Weise unterrichtete, desto unzufriedener wurde ich. Konnte ich denn tatsächlich hoffen, mit der Klassenlektüre ein und desselben Romans im Unterricht dem sprachlichen, aber auch dem emotionellen Potenzial aller Schülerinnen und Schüler gerecht zu werden, indem ich sie alle zusammen, immer mehr oder weniger gleichzeitig zu den gleichen (meinen) Einsichten in ein bestimmtes Werk führen wollte? Nicht viel besser erging es mir, wenn ich an die Maturitätsprüfungen dachte: Konnte es wirklich der krönende Höhepunkt gymnasialen Literaturunterrichts sein, wenn ich den Prüflingen aus irgendeinem der Texte, die sie aus einer Leseliste aussuchen mussten, einen Ausschnitt vorlegte, den sie zuerst identifizieren und dann in den Gesamtzusammenhang des Werkes stellen mussten, und ich ihnen zum Schluss noch ein paar mehr oder weniger sinnvolle Fragen zum Buch, zum Autor oder zur Autorin stellte? Kurz: die klassische Prüfungssituation, in der die Lehrperson den Schülern und Schülerinnen unvermittelt etwas vorlegt, worauf diese reagieren müssen – Prüfungs-Pingpong. Meist ohne Herzblut – sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite. Jetzt führe ich die schriftlichen und mündlichen Abiturprüfungen mit dem Portfolio durch, das die Schülerinnen und Schüler zum Examen mitnehmen, und mit dem sie dort die Prüfungen bestreiten.

Die Portfoliomethode hat mich aus meinem Dilemma befreit und mir in

meinen späten Unterrichtsjahren so etwas wie einen zweiten Lehrerfrühling beschert.

Die Portfoliomethode

In der Portfoliomethode arbeiten die Schülerinnen und Schüler aufgrund einer Projektvereinbarung selbstständig an einem Thema und legen Arbeiten, die sie im Zusammenhang mit der Behandlung dieses Themas erstellt haben, in eine Mappe ab. Dabei entscheiden sie selbst, welche Arbeiten sie im Portfolio ablegen wollen und welcher Art diese Arbeiten sind, es sei denn, in der Projektvereinbarung zwischen der betreuenden Lehrperson (*Coach*) und der Schülerin oder dem Schüler (*Coachee*) wird etwas anderes festgelegt.

Wie ein solches Portfolio aussieht (ob es z. B. als Schachtel, als Loseblattsammlung, gebundenes Heft oder auch als Website geführt wird), welchen Inhalt es hat (z. B. selbst geschriebene Texte, aus dem Internet und anderen Quellen gesammeltes Material, Fotos, Ton- und Filmdokumente), welchen Perfektionsgrad es aufweist (z. B. Notizen, Entwürfe, korrekturgelesene Texte) oder wie stark seine Gestaltung und Form durch eine Vereinbarung zwischen Lernenden und Lehrenden offengelassen oder eingeschränkt werden, spielt für das Konzept des Portfolios als Unterrichtsform keine Rolle. Das Portfolio ist eine offene Form und kann je nach Bedarf und Gutdünken enger oder weiter gefasst werden. In anderen Worten: *Das* Portfolio gibt es nicht. Es gibt entsprechend auch keine einheitliche Lehre des Portfo-

liounterrichts. Und darin liegt gerade die Chance dieser – für viele neuen – Unterrichtsform: Das Portfolio ist ein offenes Konzept, in dem so viel oder so wenig Platz hat, wie es dem Kontext angemessen erscheint, und wie es *Coach* und *Coachee* gemeinsam in der Projektvereinbarung festlegen. Auf den Punkt gebracht haben es die Paulsons in ihrem grundlegenden Artikel zum Portfolio: „Ein Schülerportfolio umfasst eine bewusst vorgenommene Auswahl von Arbeiten eines Schülers, der darin sein Engagement, seine Lernfortschritte und seine Leistungen ausweist.“ (Paulson 1991, S. 60)

Elemente eines Portfolios

Was gehört nun zu einem solchen Portfolio? Im Folgenden sollen ein paar Elemente angesprochen werden, die Teil eines Portfolios sein können, aber nicht müssen. Die Methode wurde ursprünglich im angelsächsischen Raum entwickelt, deshalb werden in der Fachliteratur auch englische Ausdrücke für deren Elemente verwendet, die ich hier, der Einfachheit halber, z.T. auch verwende.

Projektvereinbarung

Grundlage eines Portfolios sollte

eine Projektvereinbarung zwischen den Schülerinnen und Schülern, die das Portfolio erarbeiten, und der betreuenden Lehrperson sein. In dieser Projektvereinbarung müssen die Eckpunkte des Portfolios, so wie sie oben angedeutet wurden (Umfang, Ausgestaltung etc.), festgelegt werden. Wie stark ein Portfolio mittels einer solchen Vereinbarung durch die Lehrkraft gesteuert werden soll, ist eine Ermessensfrage. Die Erfahrung hat gezeigt, dass man eher mehr als weniger steuern sollte, weil die Schülerinnen und Schüler aufgrund einer offenen Vereinbarung dazu verleitet werden, sich zu verzetteln und ihre Ressourcen falsch oder ineffizient einzusetzen. Zwei Beispiele: Unpräzise Projektvereinbarungen haben u.a. dazu geführt, dass sich Schülerinnen und Schüler auf das Sammeln von Material konzentrierten, ohne das Material zu reflektieren. Die Auswertung von Schüler-Logbüchern hat ergeben, dass sie sich aufgrund des vielen Materials in einer falschen Sicherheit das Thema betreffend wähnten. Die fehlende Reflexion führte zu einer Ausbeute, die weit unter ihren eigenen Erwartungen und denjenigen der Lehrperson lag. Eine weitere Gefahr aufgrund unpräziser Abmachungen lag darin, dass sich Schülerinnen und Schüler zu sehr auf die kreative Ausschmückung des Portfolios konzentrierten und darob die grundlegende Sorgfalt bei der Bearbeitung der Einlagen, wie z. B. sprachliche Korrektheit oder Systematik, litt. In anderen Worten: Die Schülerinnen und Schüler müssen – je nach Ausstattungseifer – vom *Coach* immer wieder auf die Inhaltsebene zurückgeholt werden, damit das Portfolio nicht bloße Verpackung ohne Inhalt wird.

Logbuch

Portfolioarbeit darf sich nicht im reinen und unreflektierten Sammeln von Produkten und Materialien erschöpfen. Der Arbeitsprozess muss



M. de Molière, *Le Tartuffe*.

reflektiert werden, damit Einsichten über die eigene Arbeitsweise in die künftige Arbeit einfließen können. Für viele Lehrpersonen, die mit Portfolios arbeiten, ist diese sog. „Reflexive Praxis“ das wichtigste und massgebendste Element von Portfolioarbeit überhaupt. Die Reflexion in meinem Portfolio-Unterricht geschieht über das Medium des Logbuchs. Dort führen die Schülerinnen und Schüler eine Art Tagebuch über ihre Portfolioarbeit. Dieses Logbuch kann nach Wunsch der *Coaches* persönlich bleiben. Ich rate ihnen allerdings, über dieses Logbuch mit mir als *Coach* in Kontakt zu bleiben. Dies bedeutet, dass ich in gewissen Intervallen Einblick in das Logbuch der Schülerinnen und Schüler erhalte und ihnen meinerseits schriftlich in dasselbe Rückmeldungen gebe. Wie das Logbuch aufgebaut werden soll, kann Bestandteil der Projektvereinbarung zu Beginn der Portfolioarbeit sein.

Cover Sheets oder Top Sheets

Neben dem umfassenderen Logbuch können in einem Portfolio noch andere Gefässe für Feedback eingebaut werden. Eine Möglichkeit dazu ist ein *Cover* oder *Top Sheet*, das entweder dem ganzen Portfolio oder einzelnen Einlagen vorangestellt wird.

Diese *Cover Sheets* können mit folgenden Leitfragen gegliedert werden:

- Titel des Portfolios/der Einlage
- Aufgabe, die bearbeitet wurde, und Art der Bearbeitung (methodischer Ansatz und/oder Darstellungstechnik)
- Beschreibung des Arbeitsprozesses
- Zielsetzungen zu Beginn der Portfolioarbeit
- Welche Ziele habe ich erreicht?
- Welche Ziele wurden nicht erreicht und weshalb?
- Welche Einlagen im Portfolio beurteile ich als die besten und weshalb?
- Welche Einlagen schätze ich am geringsten ein und weshalb?

Peer-Review

Portfolioarbeit ist ein Prozess. Die Schülerinnen und Schüler überarbeiten ihre Produkte mehrmals, bevor sie sich entscheiden, welche sie in das Portfolio einlegen. Die Überarbeitung der Produkte geschieht einerseits aufgrund des Feedbacks durch den *Coach*, aber z.B. auch aufgrund des Feedbacks der Klassenkameradinnen und -kameraden (*Peers*), in einer *Peer-Review*. In einer *Peer-Review* stellt ein Schüler oder eine Schülerin den gegenwärtigen Arbeitsstand am eigenen Portfolio einer kleineren Gruppe von Klassenkameradinnen und -kameraden vor. Dabei berichtet er oder sie über Fortschritte und Schwierigkeiten bei der Arbeit, und die Zuhörenden sind gehalten, als in ihrer eigenen Arbeit ähnlich Betroffene Feedback in Form von Kommentaren und Tipps zu geben. Ich nenne diese Interaktionsform in meiner Portfolioarbeit im Englischunterricht „Work-in-Progress-Presentation“. Diese Sitzungen sind für alle Beteiligten ein echter Gewinn und wichtiger Motor für die eigene Portfolioarbeit. Selbstverständlich finden diese *Peer-Reviews* in der Fremdsprache statt.

Show-Case-Presentation

Portfolios sind etwas zum Zeigen, nicht nur der betreuenden Lehrkraft. Auch die Klassenkameradinnen und -kameraden möchten schliesslich wissen, was aus den Zwischenprodukten, die ihnen an der *Work-in-Progress-Presentation* gezeigt wurden, geworden ist. Die Präsentation von fertigen Einlagen geschieht in meinem Portfoliounterricht in einer sog. *Show-Case-Presentation*. Diesmal präsentiert der Schüler oder die Schülerin eines oder mehrere der besten Stücke seines oder ihres Portfolios in der Form eines Vortrages vor der ganzen Klasse.

Brücke zum Europäischen Sprachenportfolio

Wird im Fremdsprachenunterricht mit dem ESP gearbeitet, so ergeben sich auf zwei Ebenen Möglichkeiten zum Brückenschlag zwischen den beiden Portfolios: Im *Dossier* des ESP können Kopien, bzw. Fotos von ausgewählten Zwischen- und Endprodukten der Arbeit mit dem Literaturportfolio abgelegt, in der *Sprachbiografie* sprachliche und kulturelle Aspekte der Lernerfahrung festgehalten werden.

Beispiel eines Literaturportfolios¹

Im unten dargestellten Beispiel wird *Le Tartuffe* im Regelunterricht gelesen. In Exkursen wird parallel dazu auf die Biografie des Autors („Une biographie double: J.-B. Poquelin et M. de Molière“, „Les lignes maîtresses d’une vie: Ariane Mnouchkine, Molière“) sowie blitzlichthaft auf weitere Werke („La sagesse de Molière: son oeuvre reduite en ‚pages roses‘“) und eine moderne Umsetzung seines Werkes (Murnaus Stummfilm *Tartuffe*) eingegangen. Die Arbeitsmethoden in diesen Exkursen werden ganz bewusst modellhaft vermittelt, damit die Schülerinnen und Schüler zu Hause bei ihrer eigenen

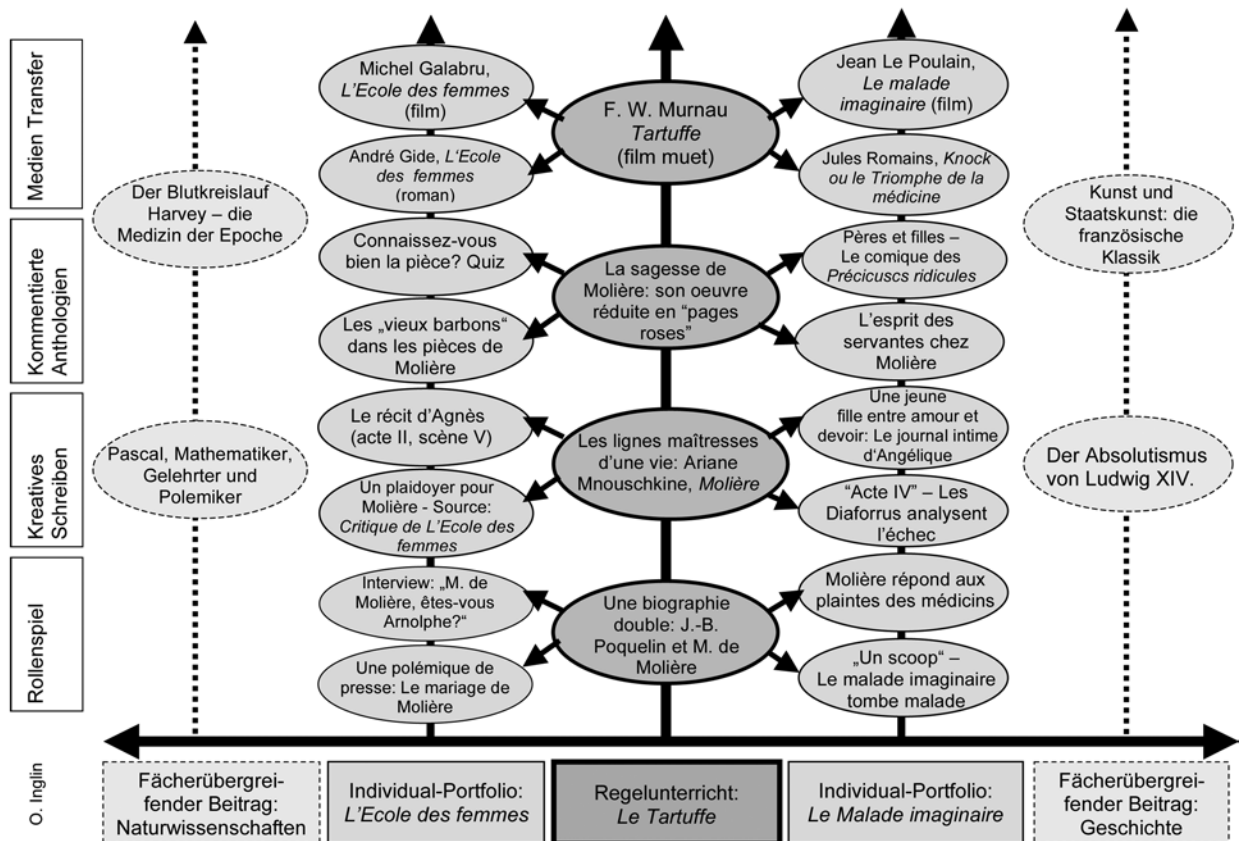


Jean-Baptiste Poquelin dit Molière.

Arbeit das nötige Instrumentarium besitzen (z.B. die Filmanalyse im Zusammenhang mit der Behandlung von Murnaus *Tartuffe*). Die Schülerinnen und Schüler erhalten nun den Auftrag, ihrerseits ein anderes oder mehrere andere Theaterstücke von Molière als Ausgangspunkt für ihr Portfolio zu wählen. Dabei werden ihnen folgende Auflagen gemacht: Jeweils zwei ihrer Einlagen müssen aus nicht-deskriptiven Textsorten bestehen, die sich direkt mit dem Autor befassen (in der Grafik als Beispiel: Interview, Zeitungsartikel). Mindestens zwei weitere Einlagen müssen kreative Umsetzungen von Molière-Texten beinhalten. Zwei weitere Einlagen müssen Molière-Texte kommentieren, resp. für ein breiteres Publikum zugänglich machen. Und schliesslich müssen sich zwei Einlagen mit Umsetzungen des behandelten

Werkes befassen (im Beispiel Filme, resp. von Molière-Werken inspirierte Romane). Die Auswahl der Stücke ist durch diese Auflagen natürlich etwas eingeschränkt. Entsprechend müssen die Schülerinnen und Schüler vor der endgültigen Festlegung „ihres“ Stückes recherchieren, wie lohnend die Wahl in Bezug auf die Auflagen ist. Dieser erste Recherche-Teil ist nicht unwichtig und garantiert, dass gleich zu Beginn des Portfolios das dokumentarische Umfeld ausgelotet und z.B. in einer Biblio- und Webliografie festgehalten wird. Haben die Schülerinnen und Schüler ein entsprechendes Konzept ihres Portfolios erarbeitet, so wird es der Lehrperson präsentiert, und auf dieser Grundlage wird eine Projektvereinbarung getroffen, in der die Resultate der Besprechung festgehalten werden und

auch die Bewertungsfrage abschliessend geregelt wird. Das in der Grafik dargestellte Beispiel kann das Resultat zweier Projektvereinbarungen sein, die der Verfasser als betreuende Lehrperson mit zwei Schülerinnen ausgehandelt hat (Individual-Portfolios *L'Ecole des femmes* und *Le Malade imaginaire*). Es versteht sich von selbst, dass bei vorgegebenen Literaturthemen die Hilfestellung der Lehrkraft eine wichtige Rolle spielt. Dieser Zugang ergibt sich jedoch aus der bereits erwähnten Erkenntnis, dass eine zu grosse Freiheit bei der Wahl der Einlagen zu allzu grosser Beliebigkeit führen würde, die der Qualität der Portfolios abträglich wäre. Wichtig ist, dass das Arrangement für beide Seiten, Lehrkraft und Schülerin oder Schüler, stimmt.



Mit dem Portfolio an die Maturitätsprüfungen

In meinem Fremdsprachunterricht dürfen die Schülerinnen und Schüler ihre Portfolios an die schriftlichen und mündlichen Maturitätsprüfungen mitnehmen. In einem ersten Teil der schriftlichen Prüfung werden allen Prüflingen die gleichen Aufgaben gestellt, welche das übliche Spektrum – von Leseverständnis- bis Grammatikaufgaben – umfassen. Im zweiten Teil haben die Schülerinnen und Schüler die Wahl zwischen einem klassischen Aufsatzthema und einem, das ich ihnen individuell aufgrund ihres Portfolios stelle.

Für die mündliche Prüfung gebe ich ihnen ein Thema vor, auf dessen Erörterung sie sich in der Vorbereitungszeit vor der eigentlichen Prüfung aufgrund ihres Portfolios vorbereiten können. Finden sich Schülerinnen und Schüler, die bereit sind, in einer Gruppe geprüft zu werden, so werden diese zuerst in einem individuellen Teil ebenfalls aufgrund ihres Portfolios geprüft (unter Diskussionsteilnahme der anderen Teilnehmenden). In einem zweiten Teil versuche ich, die Gruppe mittels eines Rollenspiels oder einer Debatte ihre im Portfolio behandelten Inhalte anwenden zu lassen.²

Anmerkungen

¹Das dargestellte Beispiel ist die Adaption eines Projekts aus dem englischen Fremdsprachunterricht aus meinem Artikel „Rahmenbedingungen und Modelle der Portfolioarbeit“ in: Brunner, Ilse, Thomas Häcker & Felix Winter (Hrsg.) (2006), *Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte. Anregungen. Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung* (pp. 81-88). Seelze-Velber. Dabei konnte ich auf die freundliche Hilfe meines leider viel zu früh verstorbenen Französisch-Kollegen am Gymnasium Leonhard in Basel, Dr. Christoph Stoecklin, bauen.

²Ausführlicheres zur Bewertung von und zum Prüfen mit Portfolios findet sich in meinem Artikel „Prüfen und Bewerten von Portfolios im Regelunterricht und in Abiturprüfungen“, in: Biermann, Christine & Karin Volkwein (Hrsg.) (2010), *Portfolio-Perspektiven. Schule und Unterricht mit Portfolios gestalten* (pp. 124-142). Weinheim/Basel.

Bibliografie

- Brunner, I., Häcker, Th. & Winter, F. (Hrsg.) (2006). *Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte. Anregungen. Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung*. Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer, 2008.
- Inglin, O. (2004). Das Portfolio als schulentwicklerischer Prozess in einem Kollegium. In Bräuer, G. (Hrsg.), *Schreiben(d) lernen. Ideen und Projekte für die Schule* (pp. 249-258). Hamburg: Edition Körber-Stiftung.
- Inglin, O. (2005). Das Portfolio. Im Unterricht, zur Prüfungsvorbereitung, in der Prüfung. *Deutschmagazin*, 6/2005, 51-58.
- Inglin, O. (2005). Das Portfolio. Sein Einsatz im Unterricht und in Prüfungen moderner Sprachfächer. *PRAXIS Fremdsprachenunterricht*, 6/2005, 6-11.
- Inglin, O. (2006). Rahmenbedingungen und Modelle der Portfolioarbeit. In Brunner, I., Häcker, Th. & Winter, F. (Hrsg.), *Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte. Anregungen. Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung* (pp. 81-88). Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer.
- Inglin, O. (2007). Vom Souvenir zur Präsentation. Einen Schüleraustausch im Portfolio dokumentieren. *Der fremdsprachliche Unterricht Englisch 41* (2007), H. 85/86, 70-73.
- Inglin, O. (2007). Das ESP-Dilemma und der Portfolio-Ansatz. *Babylonia 4/2007*, 79-81.
- Inglin, O. (2008). Das P.A.doubleC. Der spielerische Portfolio-Ideen-Generator. In Schwarz, J., Volkwein, K., & Winter, F. (Hrsg.), *Portfolio im Unterricht. 13 Unterrichtseinheiten mit Portfolio* (pp. 179-186). Seelze-Velber: Klett/Kallmeyer.
- Inglin, O. (2010). Prüfen und Bewerten von Portfolios im Regelunterricht und in Abiturprüfungen. In Biermann, Ch. & Volkwein, K. (Hrsg.), *Portfolio-Perspektiven. Schule und Unterricht mit Portfolios gestalten* (pp. 124-142). Weinheim/Basel.
- Paulson, F. L., Paulson, P. H. & Meyer, C. A. (1991). What Makes a Portfolio a Portfolio? *Educational Leadership*, 60-63.

Oswald Inglin

Dr. phil., Konrektor, Englisch- und Geschichtslehrer am Gymnasium Leonhard, Basel; Beauftragter für Immersionsunterricht. Schulentwicklerische Schwerpunkte: Methodik der Portfolioarbeit auf der Sekundarstufe II und in Maturitätsprüfungen, Didaktik und Methodik des Immersionsunterrichts, Integration des Europäischen Sprachenportfolios III (ESP) in den Regel- und Immersionsunterricht, Schüleraustauschdidaktik. Vortrags- und Lehrerfortbildungstätigkeit zur Portfolio- und Immersionsdidaktik und -methodik. Mitglied des Internationalen Netzwerks Portfolio. (Das Internationale Netzwerk Portfolio, INP, ist ein Zusammenschluss von Lehrpersonen im deutschsprachigen Raum, die die Portfoliome-

thode weiterentwickeln und in Publikationen und Workshops einem grösseren Kreis von Unterrichtenden zugänglich machen wollen: <http://www.portfolio-schule.de/index.cfm>).